Nr. 298. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, 29. Juni 1892.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni. Zu dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." gegen den Fürsten Bismarck schreibt die „Nat.-Ztg.":

In thatsächlicher Beziehung ist in diesem Artikel bemerkenswerth die Andeutung, es lägen Zeugnisse darüber vor, daß Fürst Bismarck mit der Ansicht, das besondere Vertrauen des Zaren zu besitzen, im Irrthum sei. Die Darstellung des Entwicklungsganges der deutsch-russischen Beziehungen während der Amtsführung des Fürsten Bismarck ist zutreffend; wir haben die betreffenden Thatsachen schon am Sonntag in Erinnerung gebracht. Bei der stellenweise sehr scharfen Polemik, welche folgt, wollen wir nicht verweilen; man muß anerkennen, daß die Männer der heutigen Regierung schwer gereizt worden und kann trotzdem einzelne der in dem Artikel gebrauchten Ausdrücke beklagen. Wie dem auch sein mag: wem es um das Ansehen Deutschlands und um den inneren Frieden zu thun ist, der kann nur den einen Wunsch haben, daß dieser Streit von beiden Seiten eingestellt werde. Fürst Bismarck ist dem Anschein nach von Neuem heftig dadurch aufgebracht worden, daß sein Wunsch, eine Audienz bei dem Kaiser Franz Josef zu erhalten, vereitelt wurde. Sollte in der That von amtlicher deutscher Seite an dieser Vereitelung mitgewirkt worden sein, so würden wir dies für einen Fehler halten. Aber nachdem Fürst Bismarck die ihm nach seiner Ansicht widerfahrene neue Herausforderung in schärfster Weise erwidert hat, darf an seinen Patriotismus der Appell gerichtet werden, dazu beizutragen, daß das traurige politische Schauspiel dieser Polemik ein schleuniges Ende finde.

— Das vollständige Scheitern des jüngsten Vorstoßes der Engländer in Marokko wird jetzt auch von den Londoner Zeitungen unumwunden zugestanden; wenn man sich aber bemüht, für diesen Mißerfolg einzig die Gegnerschaft der Franzosen verantwortlich zu machen, so kann hierin eine richtige Auffassung der marokkanischen Verhältnisse nicht gesehen werden. In dem nordwestafrikanischen Araberstaate ist heute, wie vor Jahrhunderten der muselmännische Fanatismus, oder besser gesagt, der Haß gegen die christlichen Europäer, der hervorstechende Zug des gesammten politischen und wirthschaftlichen Lebens. Deshalb tritt zu jeder Zeit gegen jede Forderung einer Großmacht, Marokko dem europäischen Einfluß zu erschließen, der schärfste Widerspruch der gesammten muhamedanischen Bevölkerung auf, dessen Beseitigung nur durch Anwendung thatsächlicher Machtmittel möglich ist. So lange aber einzelne Großmächte aus Gegnerschaft gegen England dem Sultan von Marokko ihre mittelbare oder unmittelbare Unterstützung zusagen, so müßten die Araber sehr thöricht sein, wenn sie aus diesem Gegensatz der Großmächte nicht Vortheil ziehen würden. Will man daher in Marokko einige der Forderungen durchsetzen, welche die Engländer neuerdings stellten, so muß man sich vorher der Mitwirkung der übrigen Mächte, oder wenigstes der befreundeten Staaten versichern. Das aber hat England nicht nur nicht gethan, sondern es glaubte sogar, durch einen geschickten Schachzug allen übrigen, also nicht nur Frankreich, vielmehr auch Spanien, Italien und Deutschland — um ein Weites zuvorkommen zu können. Unter diesen Umständen fühlten sich die Mauren begreiflicher Weise sehr sicher und lehnten die englischen Forderungen ohne Weiteres ab.

— Se. Majestät Kreuzerkorvette „Sophie", Kommandant Korvetten-Kapitän Kirchhoff, hat am 28. Juni cr. von Aden die Heimreise fortgesetzt.

Dortmund, 27. Juni. Bei dem gestrigen zwölften Verbandsfest der katholischen Vereine Dortmunds hielt die Hauptrede Freiherr von Schorlemer-Alst über das katholische Leben in seinen verschiedenen Gestaltungen. Politisches Interesse hatte darin eine Widerlegung des „Moniteur de Rome" und des „Osservatore Romano", aus welcher wiederum zu ersehen ist, daß Freiherr v. Schorlemer sich zu einer viel unbefangenern und patriotischern Würdigung der politischen Lage erhebt, als ein großer Theil des Zentrums. Diese Stelle hatte nach der „Tremonia" folgenden Wortlaut:

„Katholisch leben heißt auch, unsere Pflichten gegen das Vaterland treu erfüllen. An der Treue für Kaiser und Reich, für König und Vaterland lassen wir uns von keinem übertreffen. Wenn kürzlich wieder ein in Rom erscheinendes katholisches, in Wirklichkeit aber französisch-chauvinistisch gesinntes Blatt, der „Moniteur de Rome", dessen unsinnige Aeußerungen man uns deutschen Katholiken an die Rockschöße hängen will, sich in sehr feindseligen Angriffen auf Deutschland und den Dreibund, welcher die Gewähr des Friedens in Europa ist, erging, dagegen Frankreichs und Rußlands Bündniß zur Apotheose erhob und als siegreich gegen den Dreibund feierte, den russischen Zaren, welcher seine katholischen Unterthanen aufs grausamste bedrückt, „den Patriarchen des Nordens" nannte, und zu guterletzt mit den französischen Revanchehelden, welche Elsaß-Lothringen wiedererobern wollen, sich auf eine Stufe gestellt hat, so sage ich, es ist tief zu beklagen, daß dergleichen in einem solchen Blatt gedruckt wird und wir protestiren als Katholiken und Deutsche gegen diese unwürdigen Aeußerungen. Wir sind treue Söhne der katholischen Kirche, aber ebenso treue Söhne unseres Vaterlandes. (Bravo!) Was unsere Brüder und Söhne mit ihrem Blut errungen, wofür Tausende in den Tod gegangen, wofür viele von Ihnen selbst in heißem Kampfe gerungen haben, die Wiedervereinigung der altdeutschen Lande Elsaß-Lothringen mit dem ruhmreich wieder aufgerichteten deutschen Reich, das lassen wir uns nicht wieder entreißen; für die Größe, Einheit und Unverletzlichkeit unseres deutschen Vaterlandes werden wir mit dem letzten Blutstropfen einstehen. (Lebhaftes Bravo.) Und hier muß ich die Gelegenheit benutzen, öffentlich einen zweiten Protest zu erheben. Vor Kurzem hat der „Osservatore Romano", ein gleichfalls in Rom erscheinendes katholisches Blatt, dessen Mißgriffe ich schon voriges Jahr in Düsseldorf scharf tadeln mußte, es versucht, dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes eine Auslegung zu geben, welche ebenso irrig wie thöricht und gewiß den Gesinnungen des heiligen Vaters entgegen ist und nur zu sehr geeignet, unsern Gegnern und den Feinden der Kirche eine Waffe in die Hand zu geben —, eine falsche Auslegung, welche das Zentrum durch sein Verhalten bei der Septennatsfrage schon widerlegt hat unter Anerkennung des heiligen Vaters. Es ist Zeit, den thörichten Aeußerungen dieser Blätter, welche damit den Interessen der Kirche und der erhabenen Stellung des Papstes nur schaden, entgegenzutreten. Wir deutsche Katholiken müssen und haben es unter den schwersten Opfern bethätigt, was wir der Kirche und deren erhabenem Oberhaupt schulden."

Breslau, 28. Juni. Der Justizminister besuchte in Begleitung des Ministerialdirektors Droop heute das Oberlandesgericht, Amts- und Landgericht. Es wurden dem Minister Vorschläge über bauliche Veränderungen unterbreitet. Nachmittags fuhren die Herren nach Beuthen Oberschl.

Breslau, 28. Juni. Von den Gaben, welche Pastor Klein in Reinerz für die armen Weber in den schlesischen Bergen im Winter 1890/91 gesammelt hat, hat derselbe im Verein mit mehreren Freunden im vergangenen Winter und Frühjahr den Armen folgende Gaben zukommen lassen können:

1. Durch die Volksküche in Reinerz, welche von Fräulein Klingberg geleitet wurde, an 6725 Empfänger: 25,188 Brode, 3398½ Pfd. Fleisch, 13,503 Pfd. Zerealien, 1497 Zentner Kohlen, zusammen für 14,776,06 Mark.

2. Durch die Nothstandskommission in Cudowa, in Kohlen, Brod und Kartoffeln für 3500 Mark.

3. Durch die Nothstandskommission in Lewin ebenso für 3500 Mark.

4. Durch die Pfarrämter in Glatz, Neurode, Ober-Panthenau, Diersdorf, Gräditz und Steinseifersdorf ebenfalls sämmtlich in Naturalien, zusammen für 1150 Mark.

5. Durch die Landrathsämter in Glatz und Neurode: Naturalien für 2500 Mark.

6. Durch die Schulvorstände zu Cudowa, Straußeney, Schlaney und Tscherbeney zur Beköstigung und Bekleidung armer Schulkinder zusammen für 700 Mark.

7. Durch verschiedene Privatpersonen zu Wallisfurth, Wünschelburg, Nieder-Wüstegiersdorf, Peterswaldau und Hausdorf, meistentheils zur Leitung von Volksküchen, zusammen für 1850 Mark, insgesammt 27,976,06 Mark.

Ist auch durch diese Spenden der augenblicklichen äußersten Noth in so mancher Weberfamilie abgeholfen worden, so bleiben bei der großen Zahl der nothleidenden schlesischen Weber (40,000) und bei dem noch immer theilweise fortdauernden Arbeitsmangel alle diese Gaben, wie überhaupt alles, was für die armen Weber von privater Seite geschehen kann, doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Rostock, 28. Juni. Dr. med. Heins aus Grabow reiste heute nach Genua, um sich von dort nach Ostafrika einzuschiffen, wo er in den Reichsdienst tritt.

Nürnberg, 28. Juni. In einer außerordentlichen Magistratssitzung wurde der Beschluß gefaßt, eine Deputation abzusenden, die um Zurücknahme des Regierungserlasses nachsuchen sollte, welcher im Gegensatz zu der Gemeindevertretung und den Interessenten statt einer Einschränkung der Sonntagsarbeit eine bedeutende Erweiterung derselben zuläßt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Juni. (W. T. B.) Das Herrenhaus nahm ohne Debatte das Gesetz, betreffend die Abänderung der Staatsgarantie für die süd-norddeutsche Verbindungsbahn, sowie betreffend die eventuelle Einlösung durch den Staat an.

Das Leichenbegängniß Eduard Herbsts hat heute unter keineswegs großer Betheiligung des Publikums stattgefunden. Vom Trauerhause ward der Sarg auf die Rampe des Parlamentsgebäudes gebracht, wo Plener einen würdigen Nachruf hielt. Abgeordnete sämmtlicher Parteien mit Ausnahme der Antisemiten nahmen an der Leichenfeier Theil; selbst viele Jungczechen waren erschienen. Die Leichenfeier vor dem Parlament machte einen erhebenden Eindruck. Der Einsegnung in der Kirche wohnten fast alle Minister bei.

Brünn, 28. Juni. (W. T. B.) Kaiser Franz Josef wurde heute Nachmittag bei einem Besuche der Infanterie-Kadetten-Schule in Karthaus von der Gemeindevertretung des benachbarten Königsfeld begrüßt. Ein Banderium von 300 Reitern empfing den Kaiser, welchem die zahlreich versammelte Volksmenge enthusiastisch zujubelte. Heute Abend findet am Hoflager ein Diner statt, zu welchem zahlreiche Einladungen an hervorragende Persönlichkeiten ergangen sind.

Frankreich.

In Paris ereifert man sich plötzlich und anläßlich der Affaire Mores-Meyer gegen das Duell. Komisch berührt es, wenn bekannte Duellsportleute, wie Cassagnac und Rochefort, sich heftig gegen das Duell aussprechen. Ersterer schreibt, er wolle nun hoffen, daß die öffentliche Meinung nach dem letzten traurigen Ereigniß fernere Duelle verhindern werde: „Nieder mit den Degen, in die Scheide mit ihnen! Die französischen Klingen müssen es als eine Ehrensache betrachten, nur noch gegen die Deutschen gezogen zu werden. Es giebt, Gott sei Dank, so viel preußische Leiber zu durchlöchern, daß man kein französisches Leben zu bedrohen braucht." Dem Chauvinisten müssen eben alle Dinge zum Besten dienen, Rochefort, ebenfalls ein großer Duellant vor dem Herrn, schreibt einen langen scherzhaften und verständigen Artikel gegen das Duell, in dem er sagt, daß ein Gottesurtheil, das man dadurch zu beeinflussen suche, daß man sich täglich vier Stunden auf dem Fechtboden aufhält, „gemein, thierisch und unbegreiflich" sei. Er schlägt vor, das englische Verfahren anzuwenden, das er folgendermaßen schildert: „Thut wie die Engländer und verbietet das Duell unter den strengsten Strafen, indem ihr es dem Morde gleichstellt. Bei unsern Nachbarn wird angenommen, daß ein Mann, der einem andern Zeugen schickt, die Absicht gehabt hat, einen seiner Mitmenschen unter Mitschuld der Zeugen abzumurksen. Wenn dieser das Duell annimmt und dabei fällt, so werden die vier Zeugen und der Sieger schleunigst aufgehängt. Das ist klar und logisch." Sehr viele andere sagen auch ganz offen, daß die heutigen Duelle nur der Ausfluß kindischer Eitelkeit seien und nur den Zweck hätten, die Namen der Duellanten und ihrer Zeugen in den Blättern abdrucken zu lassen. Diese große Wahrheit spricht man aber jedesmal aus, wenn ein Duell schief gegangen ist, und dann bleibt doch alles beim Alten. Bei dieser Gelegenheit und da die Frage der jüdischen Offiziere zu den letzten Zweikämpfen Anlaß gegeben hat, mögen hier einige Angaben über die Zahl der jüdischen Offiziere folgen, die in der französischen Armee dienen. Die Zahl der aktiven Offiziere wird auf etwa 500 angegeben. In höheren Stellen sind unter ihnen der Divisionsgeneral Hinstin, Kommandant von Verdun, und fünf Obersten, die meist der Artillerie angehören. Noch vor wenig Jahren war die Zahl der jüdischen Generäle viel größer, doch sind die meisten in Folge Erreichung der Altersgrenze seit Kurzem in die Reserve übergetreten. Von ihnen leben noch die Divisionsgeneräle Lambert, Levy und See, sowie die Brigadegeneräle Brisac und Abraham. Von anderer Seite wird über das famose Duell geschrieben: Marquis de Mores ist ein Duellant von Profession. Er hat den ganzen Tag nichts zu thun und als Müßiggänger vertrieb er sich die Zeit mit Waffenübungen. Sein Fechtmeister erklärte einem Interviewer des „Echo de Paris", daß Marquis de Mores einige Trucs habe, die niemals fehlgehen, und einen solchen Truc hat er offenbar auch dem Geniekapitän Meyer gegenüber angewendet. Die antisemitischen Lügner wollten die Sache verdrehen und daher behaupten sie, um den Marquis de Mores zu entschuldigen, Meyer wäre Fechtmeister an der Ecole Polytechnique gewesen. Selbstverständlich ist das eine Lüge. Das Vorgehen des jetzt verhafteten Marquis de Mores stellt sich nach diesem Sachverhalt mindestens als ein sehr gehässiges und muthwilliges dar. Uebrigens giebt Herr Drumont, der antisemitische Chef, im Hinblick auf die Stimmung in Paris in seinem Blatte „La libre Parole" klein bei. Er, der nicht genug Schimpfworte gegen die Juden aufbringen konnte, ist jetzt voll von Elogen für den gefallenen Kapitän. Wie gut aber sein antisemitisches Herz ist, beweist folgender Ausruf, den er mit Thränen in den Augen machte: „Ich bin verzweifelt. Ich habe mein Journal zu Grunde gerichtet." Also ums Journal war es ihm zu thun. Daß seinetwegen ein Menschenleben verloren ging, das kommt erst in zweiter Reihe. Die gesammte Presse, selbst die konservativen Journale äußern sich über die Antisemiten in den herbsten Ausdrücken. Der „Radical", bei welchem Henry Maret und Sigismond Lacrom (Krzizanowski) mitarbeiten, sagt: „Das Land protestirt gegen die Rückkehr zum Religionskrieg, zu welchem es eine Koterie verleiten möchte, die dunkle Kombinationen verfolgt. . . . . Alle loyalen Menschen werden gegen das Treiben der Professionsduellanten ihre Stimme erheben." Viel heftiger spricht noch der „Voltaire": „Es genügt eine Polizeiverordnung gegen die wüthenden Hunde. Was immer nothwendig sein wird, um der Wuth der Drumont's und Mores' ein Ende zu machen, wir sind bereit, es aufzuwenden. Es ist ein vaterländisches Interesse, das uns befiehlt, mit diesen öffentlichen Feinden aufzuräumen."

Paris, 28. Juni. (W. T. B.) Die Deputirtenkammer beschloß, die Berathung der Interpellation mehrerer Deputirten aus Südfrankreich betreffend die Handelsbeziehungen zu Spanien auf die Tagesordnung vom 8. Juli zu setzen.

Der Minister des Auswärtigen, Ribot, hatte heute mit Coolidge eine Unterredung, in welcher Ribot bestätigte, daß der Marine-Attachee Borup abberufen und sein Nachfolger gemäß dem Wunsche der französischen Regierung bereits ernannt sei. Da die französische Regierung Genugthuung erhalten hat, dürfte es unter diesen Umständen wahrscheinlich sein, daß Naquet seine Anfrage in der Kammer an die Regierung zurückzieht.

Der wegen des Zweikampfes mit dem verstorbenen Hauptmann Mayer verhaftete Marquis Mores ist vorläufig aus der Haft entlassen worden.

Die Meldung aus Concarneau, daß die Yacht „Aster" daselbst eingelaufen sei, beruht auf einem Irrthum; das Schiff ist daselbst nicht gesehen worden.

Italien.

Rom, 28. Juni. (W. T. B.) Der Ministerpräsident Giolitti hat an sämmtliche Minister ein Rundschreiben über die Aufstellung des definitiven Budgets für 1892—93 und voraussichtlicher für 1893—94 gerichtet. Das Rundschreiben fordert die Minister auf, alle irgend möglichen Ersparnisse auf der Basis des festen Programms einer wachsamen und peinlich genauen Verwaltung sorgfältig zu erwägen; ferner wird das Vertrauen ausgedrückt, daß das Budget über das kommende Rechnungsjahr sich in den engsten Grenzen der für die einzelnen Verwaltungszweige unbedingt erforderlichen Bedürfnisse halten werde.

Serbien.

Belgrad, 28. Juni. Der in letzter Zeit vielgenannte Agent des russischen Ministeriums des Aeußern in Odessa, Herr Pusiata, ein im Treiben der bulgarischen Emigranten stark kompromittirter Mann, ist auf Befehl des Zaren von Odessa abberufen und zum Konsul in Königsberg ernannt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. Juni. Seine Majestät der König von Schweden hat dem ordentlichen Professor der Hygiene an der Universität Greifswald, Dr. Löffler, das Ritterkreuz des Nordsternordens verliehen.

— Auf bisher nicht ermittelte Weise entstand gestern Abend gegen 10 Uhr in der Schiffswerft vormals Möller und Holberg ein größeres Schadenfeuer, durch welches das große auf dem Unterhof belegene Gebäude, in dem sich die Zimmer- und Malerwerkstätten und der Schnürboden befindet, vollständig eingeäschert wurden. Es gelang, einen Theil der auf dem Schnürboden verwahrten Modelle und Zeichnungen zu retten.

* In der Ziegenorter Haide am Hammerweg war gestern Nachmittag ein Waldbrand, wodurch große Strecken Waldes vernichtet wurden; ebenso sind viele Stapel Holz mitverbrannt. Gegen Abend ist das Feuer gelöscht.

* Auf dem Steinhof am Bollwerk hielt vorgestern Abend ein Wagen mit dem Schilde A. Neumann. Beim Aufsteigen auf das Fuhrwerk glitt der Kutscher aus, fiel hin und der Wagen ging ihm über beide Beine, so daß der Bedauernswerthe mittelst Droschke nach dem Krankenhause gefahren werden mußte.

* Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden für Fleisch folgende Preise erzielt: Rindfleisch: Keule 1,30 Mark, Vorderfleisch 1,10 Mark, Filet 1,80 Mark; Schweinefleisch: Kotelettes 1,60 M., Schinken 1,20 Mark, Bauch 1,20 Mark; Kalbfleisch: Keule 1,30 Mark, Vorderviertel 1,10 Mark, Kotelettes 1,60 M.; Hammelfleisch: Kotelettes 1,60 Mark, Keule 1,20 Mark, Vorderfleisch 1,25 Mark; geräucherter Speck 1,60 Mark per Kilo. Geringere Fleischsorten waren 10 bis 20 Pf. billiger.

— Seitens des königlichen Polizeipräsidiums zu Berlin ist betreffs der Anwendung der Sonntagsruhe auf Automaten bis auf Weiteres verfügt worden, daß sämmtliche Automaten, welche von Lokalinhabern, Gartenrestaurateuren &c. (zum Gebrauch des Publikums) innerhalb ihrer Räume Aufstellung gefunden haben einstweilen ungeachtet der Sonntagsruhe weiter funktioniren dürfen, daß aber alle Automaten, welche eine direkte Benutzung von der Straße aus zulassen, während der vorschriftsmäßigen Sperrzeit am Sonntag geschlossen werden müssen.

— Es ist bereits mitgetheilt worden, daß die nächste Viehzählung im Reiche auf den Dezembermonat dieses Jahres in Aussicht genommen ist. Wie man weiter erfährt, ist dafür der

Feuilleton.

In russischen Diensten.

Das große russische Nachbarreich kennen wir aus zahlreichen darstellenden Werken, doch eigene Erlebnisse in russischen Diensten schilderte bisher kein deutscher Schriftsteller. Graf von Pfeil (gegenwärtig Major im Grenadier-Regiment Nr. 11), welcher während des russisch-türkischen Krieges in die russische Armee eintrat und alsdann eine Reihe von Jahren in derselben thätig war, gedenkt indessen demnächst im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn in Berlin seine „Erlebnisse" herauszugeben, die vieles neue Material zur Kenntniß und Beurtheilung des russischen Heeres, seiner Verwaltung und seiner Führer enthalten. Aus dem uns vorher zur Verfügung gestellten Material geben wir Graf Pfeils Schilderung vom General Skobelew, dem er am zweiten Schlachttage von Schipka begegnete. Graf Pfeil schreibt:

Endlich traf ich Skobelew, umgeben von seinem Gefolge, unter dem sich viele Fremde, namentlich englische Berichterstatter, wie auch der später durch seine Kriegsbilder so berühmte Maler Wereschtschagin befanden. Skobelew hielt auf seinem geschichtlichen Schimmel und schien gerade einige Befehle zu geben. Er war damals erst 33 Jahre alt, eine schöne Mannesereinung, etwas an den verstorbenen Kaiser Friedrich in dessen jüngeren Jahren erinnernd; sein von einem vollen blonden Backenbart umrahmtes Antlitz strahlte vor Freude und Siegesbewußtsein. Ich ritt an ihn heran, nannte meinen Namen, wie auch, daß ich von Fürst Mirski geschickt sei, um ihn zu jenem zu bitten, und bat um Entschuldigung, daß ich meine Meldung nicht auf russisch mache, die Gründe auseinandersetzend. Skobelew reichte mir die Hand und meinte lachend auf deutsch: „Sprechen Sie in welcher Sprache Sie wollen, deutsch, französisch oder englisch, das ist mir gleichgültig." Dann fuhr er in halb ernstem, halb spöttischem Tone fort: „Sie haben mich gestern wohl sehnsüchtig erwartet; aber ich greife niemals an, wenn ich nicht alle meine Truppen beisammen habe. Später setze ich Ihnen das näher auseinander; doch muß ich jetzt, bevor ich zu Fürst Mirski reite, meinen braven Truppen danken; wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten." So wurde mir Gelegenheit, jenen Ritt mitzumachen, den Wereschtchagin in einem seiner besten Gemälde verewigt hat. Ich kann mich selten erinnern, eine solche Begeisterung gesehen zu haben, wie die Skobelew von seinen Truppen entgegengebrachte. Die Mützen flogen hoch in die Luft, das Hurrah war geradezu betäubend, und Viele drängten sich an des Generals Pferd heran. Es sah auf dem Skobelewschen Schlachtfelde schauerlich genug aus; denn seine Soldaten, wohl wissend, daß ihr Führer das Gefangenmachen während der Schlacht nicht liebe, hatten fürchterlich mit dem Bajonett gewirthschaftet. Es war ihm übrigens sichtbar nicht unangenehm, daß ein früherer preußischer Offizier diesen Ritt mitmachte und Zeuge seines Triumphes war. Fürst Mirski hatte stets die schlechteste Meinung von Skobelews Charakter und meinte, er sei ein Offizier, dem in Friedenszeiten Niemand die Hand reiche. Sein Großvater war Tambour und wurde unter Katharina II. für ich weiß nicht welche Verdienste Offizier. Sein Vater, gleichfalls wie er Generallieutenant und Generaladjutant, hatte sein ganzes großes Vermögen in Asien und in verschiedenen hohen Stellungen, die er bekleidet, zusammenerworben. Als er Fürst Mirski erblickte, sprengte er an ihn heran, sprang gewandt vom Pferde und trat dann entblößten Hauptes an den Fürsten heran, küßte und umarmte ihn, seine Glückwünsche zu dem herrlichen Siege aussprechend. Bei Skobelew spielte sich ein eigenartiger Auftritt ab. Fürst Mirski verlangte von ihm die Uebergabe der Säbel der gefangenen Paschas, was ihm als Aelterem im Dienst auch zukam, um sie Radetzki zu übergeben. Skobelew versicherte, sie nicht zu haben, behauptend, er habe sie den Paschas überlassen. Hierauf schickte Mirski zu den Paschas. Diese erklärten, die Säbel an Skobelew übergeben zu haben. Schließlich kam es heraus, daß Skobelew dieselben auch wirklich hatte und sie entweder selbst behalten oder den Ruhm haben wollte, sie an Radetzki zu überliefern. Er wollte sie durchaus nicht herausgeben, bis Fürst Mirski, von uns angestachelt, ihm erklärte, daß, wenn er nicht sofort die Säbel erhielte, er um den Skobelews bitten würde. Fürst Mirski überreichte sie nun, wie es sich gehörte, an Radetzki, der sie in seiner Bescheidenheit anfänglich gar nicht annehmen wollte. Es kennzeichnet aber den Charakter Skobelews, daß er sich selbst in verhältnißmäßig unbedeutenden Fragen falsch und lügenhaft erwies. Uebrigens hieß es bestimmt, daß auch die türkische Kriegskasse in seinen Besitz gelangt sei, und einer der höheren türkischen Offiziere versicherte, dieselbe habe neun Säcke mit Goldstücken enthalten. Einige Tage später lieferte Skobelew 54,000 Franks an die russische Feldhauptkasse ab.

Von den Schwierigkeiten, welche sich den Russen im russisch-türkischen Kriege entgegenstellten, entrollt uns Graf von Pfeil ein Bild, welches die Ausdauer und den Muth der russischen Truppen in vortheilhaftestem Lichte erscheinen läßt. Er erzählt:

Am 5. Januar, früh 6 Uhr, rückten wir von Trawna ab, natürlich noch bei völliger Finsterniß, auf schlechten Wegen, und bald waren wir mitten im Gebirge, auf einem schmalen Wege, auf welchem die Türken allerdings kaum einen Uebergang erwarten konnten. Um die vor uns liegenden Unmassen Schnee fortzuschaffen, arbeiteten schon seit Beginn der Nacht 1500 Bulgaren, so daß diese also zunächst einen Vorsprung hatten; bald aber holten wir sie ein, und nun rückten wir nur langsam, Schritt für Schritt vor. Man mußte auch die äußerste Vorsicht gebrauchen, da oftmals steile Abgründe trügerisch mit Schnee bedeckt waren; einige Mannschaften fielen auch hier bereits als Opfer ihrer Unvorsichtigkeit, und an eine Errettung war natürlich unter diesen Umständen nicht zu denken. Man kann wohl annehmen, daß sie, vom Sturz betäubt, nicht mehr zu sich kamen und bald erfroren sind. Gegen 12 Uhr Mittags machten wir die erste und einzige Rast auf diesem beschwerlichen Marsch und verweilten zwei Stunden auf einem freien Platz, wo die Mannschaften einen Theil ihrer Vorräthe kochten. Hier hörten wir zu unserer Rechten, vom Schipka her, äußerst heftiges Geschützfeuer.

Der Marsch ging ganz langsam vor sich. Fürst Mirski ging, an der Spitze der Abtheilung schreitend, fast immerfort zu Fuß, und alle Augenblicke hörte man sein: „Vorwärts! vorwärts!" welches sich immer durch die mehrere Werst lange Abtheilung fortpflanzte. Ich blieb so lange als möglich zu Pferde, entschloß mich aber endlich, nachdem ich zweimal mit demselben gestürzt war und der Weg immer beschwerlicher wurde, gleichfalls zu Fuß zu gehen. Für mich persönlich kam nun noch als besonders erschwerend hinzu, daß ich eine schwere Halsentzündung hatte, die sich zusehends verschlimmerte, je mehr der Abend heranrückte. Der Gedanke, mich krank zu melden, war angesichts der zu erwartenden Ereignisse unausdenkbar; wenngleich ich mit einer aus meiner Feldapotheke selbst zubereiteten Lösung gurgelte, so merkte ich doch, daß ich mit jeder Viertelstunde kränker wurde. Bei dieser Gelegenheit lernte ich kennen, wie der Mensch, wenn es sein muß, sich selbst überwinden kann. In gewöhnlichen Zeiten hätte ich mich zu Bett gelegt, ein Arzt wäre geholt und ich mit Recht als schwerkrank erklärt worden. Von alledem konnte natürlich keine Rede sein.

Die Dunkelheit brach gegen 6½ Uhr, nachdem wir schon über zwölf Stunden zurückgelegt, sehr schnell herein, und wir befanden uns noch immer auf dem Wege. Die Truppen sollten, wenn wir am Südabhang des Gebirges angekommen, biwakiren, wobei für den Stab des Fürsten nach der Karte ein kleines Dorf, Namens Selcis, bezeichnet war. Endlich, gegen 9 Uhr Abends, kamen wir auf einem für das Biwak auserſehenen freien Platz an, auf welchem sich die Vorhut bei Stockdunkelheit im tiefem Schnee sammelte; die anderen Truppen folgten allmälig. Es ist unmöglich, von der nun herrschenden Verwirrung sich auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen. Bei schneidender Kälte, verstärkt durch einen scharfen, wie kleine Eisspitzen mit sich führenden Wind, mußten die Mannschaften, bis über die Knie im Schnee wathend, sich zurecht finden. Von Feueranzünden oder der Zubereitung irgend welcher Lagerstätten war natürlich keine Rede, an Abkochen kein Gedanke; aber so oft ich auch durch die Reihen der braven Soldaten schritt, niemals hörte ich auch nur ein Wort der Unzufriedenheit.

Am 6. Januar blieben wir den ganzen Tag in Selcis, um den Truppen Zeit zu lassen, sich nach dem beschwerlichen Marsch zu sammeln und um das Eintreffen der 30. Division abzuwarten, die uns als Reserve dienen sollte. Die Mannschaften richteten sich auf dem weiten Schneefelde mit der den Russen eigenen Findigkeit ein, waren fröhlich und guter Dinge, um so mehr, als, wenn auch die größte Kälte fortdauerte, das Wetter schön war. Folgenden Tages verließen wir noch bei Dunkelheit Selcis mit dem Marschziel Gusowa, welches wir vom Feinde besetzt wußten. Unser Marsch nach Gusowa war lange nicht so beschwerlich, wie der Balkan-Uebergang, da wir doch wenigstens eine Art von Straße vor uns hatten. Hier wurde mir Gelegenheit, zum ersten Male die Marschordnung größerer russischer Truppenmassen auf einer gangbaren Straße zu beobachten, und ich war geradezu erstaunt über die Unordnung. Gusowa wurde nach leichtem Kampfe mit geringem Verluste genommen, wobei wir auch erfuhren, daß den Türken unser Ueberschreiten des Balkans völlig verborgen geblieben war. Feindliche Tscherkessen umschwärmten in großer Zahl in Schußweite unsere Stellung, so daß das Schießen die ganze Nacht nicht aufhörte; fortwährend kamen Meldungen. Alles deutete auf einen bevorstehenden wichtigen Tag, und man hatte jenes Vorgefühl, wie ich mich entsinne es vor St. Privat und Sedan gehabt zu haben. Selbst an den schlafenden Soldaten konnte man die Unruhe bemerken: alle Augenblicke hörte man einen Aufschrei oder lautes Sprechen im Schlaf. Manchmal sah man eine jener jedem Soldaten nur allzugut bekannten Bahren vorübertragen, auf denen man unter einem Soldatenmantel menschliche Formen erkannte; hier und da vernahm man leises Stöhnen, manchmal aber keinen Laut. Es waren dies Todte oder Verwundete von den Vorposten, welche nach einer zum Lazareth eingerichteten Scheune gebracht wurden. Man fühlte mit einem Wort die Nähe des Todesengels, der seine dunklen Fittiche über die Ebene ausbreitete, deren schneebedeckter Boden in wenigen Stunden vom Blute geröthet sein sollte.

1. Dezember in Vorschlag gebracht worden und es sollen auch später die sich alle zehn Jahre wiederholenden Zählungen immer an diesem Kalendertage, oder, wenn er auf einen Sonntag fällt, am folgenden Tage abgehalten werden. Die beiden voraufgegangenen Zählungen in den Jahren 1873 und 1883 fanden am 10. Januar statt. Dieser Termin hat sich aber als weniger geeignet erwiesen, weil gerade in die dem 10. Januar voraufgegangenen Wochen die Hauptzeit für das Schlachten der Mastschweine fällt und daher über den Schweinebestand die Zählung kein richtiges Ergebniß haben kann. Die Zählung soll wie die früheren durch Umfrage von Haus zu Haus erfolgen und es soll dafür Sorge getragen werden, daß bei der Zählung auch besondere Viehbestände, wie Vieh in Schlachthäusern, Pferde in Bergwerken, nicht übergangen werden. Da es nun von sachverständiger Seite wiederholt empfohlen worden ist, die Zählung der hauptsächlichsten Viehgattungen in kürzeren Zwischenräumen vorzunehmen, wie denn auch vor der Einführung der Reichs-Viehzählungen solche in einzelnen Bundesstaaten alle drei oder vier Jahre stattfanden, so ist weiter in Aussicht genommen worden, in der Mitte der Perioden, also zum ersten Mal am 1. Dezember 1897, eine vereinfachte, in beschränkterem Umfange auszuführende Viehzählung zu veranstalten, bei der dann die Umfrage nicht von Haus zu Haus, sondern von Bezirk zu Bezirk zu erfolgen haben würde.

Bellevue-Theater.

Nach längerer Pause einmal wieder Zeller's „Vogelhändler", der sich die Theatervögel in großer Anzahl eingefangen hatte, natürlich durch sein einschmeichelndes Wesen, durch seinen liebenswürdigen Humor, da er es ja nicht nothwendig hat, mit Listen Gimpel auf den Leim zu locken. Frl. Sofie Offeney gab die Operette zum Benefiz. Wenn auch die Gründe, warum die Künstlerin gerade dies Werk wählte, in welchem, zumal in der Rolle der Kurfürstin Marie, sich ihr großes Können nicht genügend entfalten kann, etwas unklar erscheinen, so wußte sie doch in Gesang und Spiel außerordentlich zu fesseln, da sie, vermöge ihrer künstlerischen Feinfühligkeit stets das Richtige treffend, vermöge ihrer Schule und Bildung alles zu vollendetem Ausdruck brachte. In jeder Rolle bewahrt Frl. Offeney eine wohlthuende Vornehmheit, doppelt angenehm, da sie der Lebhaftigkeit und Wärme ihres Spiels keinen Abbruch thut. Diese Vornehmheit offenbart sich im Gesang in der geschmackvollen Wiedergabe einer Kantilene, in der zarten Bindung eines höheren Tones an einen tieferen und in der gelegentlichen Anwendung der Kopfstimme. Die Künstlerin beabsichtigt der heiteren Muse zu entsagen und sich dem dramatischen Fache zu widmen. Das ist lebhaft zu bedauern, auch wenn man dem Streben nach etwas höherem niemals Anerkennung versagen kann und darf. Aber der wirklich guten Operettensängerinnen giebt es wenige, der guten dramatischen sehr viele. Und — nach meiner Ansicht — lieber in dem kleinen Reiche einer der ersten, als in dem großen einer der zweiten! Doch soll es nun einmal sein, so wünsche ich der Künstlerin ebenso viel Glück oder besser gesagt Talent, wie es die Reicher-Kindermann und die Materna, die ebenfalls aus der Operette sich emporschwangen, ihr eigen nannten. Mögen die Rosen, die ihr gestern auf den Weg gestreut wurden, eine gute Vorbedeutung sein!

Daß die Aufführung eine gute war, versteht sich von selbst; Julius Spielmann übertraf sich, wenn das möglich ist, hinsichtlich seines Gesanges im zweiten Aufzuge. Die Schönheit seiner Stimme erstrahlte im hellsten Glanze, die Innigkeit seines Vortrages erwärmte und rührte das Herz. Frl. Poldi Gersa ist außerordentlich fleißig, sie hat zu den mannigfachen neuen Rollen, welche sie bis jetzt gebracht, auch die der Briefchristel studirt und gab dieselbe mit gutem Gelingen. Dort wo sie gegen die Massen des Chores anzukämpfen hat, reicht ihre Stimme nicht aus, die sie dann nicht forciren sollte, da ihre physische Kraft nicht ausreichen dürfte, um Bäume zu entwurzeln, aber in den Sologesängen kam ihre angenehme Stimme zur Geltung und ließ sie im Verein mit dem von gewinnender Anmuth zeugenden Spiel lebhaften Beifall ernten. Die absolute Unbefangenheit, welche zur Darstellung einer solchen Rolle nöthig ist, wird sich einstellen, wenn die Künstlerin mit derselben nicht nur bekannt, sondern vollkommen vertraut ist. Herrn Baubergers Stimme schien gestern besonders krafterfüllt zu sein. Eigenthümlich ist, daß der Künstler nicht Gesang und Spiel vereinigen kann; wenn er singt, ist letzteres in seinen Bewegungen so unbeholfen, daß man den Schauspieler Bauberger kaum wiedererkennt. Ließe sich das nicht abstellen? Die Besetzung der übrigen Rollen war die alte bewährte. Hans Schirmer dirigirte sehr ruhig, fast zu ruhig, aber es klappte meist recht gut. Kleine Versehen können schon vorkommen. Darum keine Feindschaft!

Eduard Behm.

Ein Künstlergrab auf dem alten Stettiner Friedhofe.

(Schluß.)

Hildebrandts Reiselust, welche mit seinen künstlerischen Interessen zusammen fiel, war noch lange nicht gestillt. Im Jahre 1851 zog es ihn mit Macht nach Asien; über Italien ging es nach Egypten bis Nubien, von Kairo über Suez durch die Wüste nach Jerusalem, wo er längeren Aufenthalt nahm, Damaskus, nach den Zedern des Libanon und dann über Beirut, Griechenland, Konstantinopel, Wien zurück. Mitte Sommer 1852 langte er in Berlin wieder an. Die vielen von dieser Reise mitgebrachten Aquarelle und Skizzen, namentlich die aus dem „gelobten Lande", erregten allgemeine Bewunderung. Für den König mußte der Künstler mehrere Ansichten von Jerusalem und anderen heiligen Orten in Oel ausführen.

Nachdem Hildebrandt bisher mit Vorliebe den Süden aufgesucht hatte, führte ihn sein Drang nach Belehrung im Sommer 1856 dem Norden zu, dessen eisige Majestät und eigenartige Beleuchtung er mit demselben Natursinn auffaßte und wiedergab, wie den strahlenden Himmel und die Gluth der heißen Zone. Er drang bis zu dem verödeten Nordkap vor und kehrte von da über Drontheim und Stockholm, wo er auch zur Tafel des Königs gezogen wurde, im September 1856 nach Berlin zurück. Das Resultat dieser Reise stellte er in einer Reihe von Aquarellen aus, die seinen bereits feststehenden Ruf nur noch erhöhten.

Im Sommer 1858 reiste er nach Rom, um das Grab seines bereits im Dezember 1855 dort verstorbenen Bruders Fritz zu besuchen. Von Rom begab er sich über Paris, wo er erkrankte, wieder nach Berlin.

Am 6. Mai 1859 verlor Hildebrandt seinen edlen Gönner und Freund Alexander von Humboldt. 2 Aquarelle von seiner Hand erinnern an den berühmten Reisenden und Naturforscher, nämlich „Humboldt in seinem Studirzimmer (1845 gemalt)" und „Humboldt in seinem Bibliothekzimmer (1856)". Des Künstlers Beziehungen zu Humboldt waren mit der Zeit die herzlichsten geworden. Es war wohl nicht allein das Interesse für die Wissenschaft und die Kunst, welches Humboldt so an Hildebrandt fesselte, er schätzte mindestens gleich hoch dessen ausgezeichnete Eigenschaften als Mensch. Dem großen Gelehrten blieben die Werke der Nächstenliebe seines jungen Freundes, obwohl dieser nur im Stillen wirkte, nicht verborgen. Hildebrandt sorgte nicht allein für seine Mutter und Geschwister, auch seine entfernten Verwandten fanden eine kräftige Stütze an ihm und kein Hülfsbedürftiger ging unbefriedigt von ihm fort. Er unterstützte auch junge, strebsame Talente mit Rath und That. Auch veranstaltete er auf seine Kosten Ausstellungen seiner Werke zum Besten der Armen Berlins.

Wohl in Folge seiner angestrengten Thätigkeit — er gönnte sich keine Ruhe — und der mit dem Tode ihm nahe stehender Personen verbundenen Gemüthsaufregungen erkrankte Hildebrandt im Winter 1861/62 bedenklich. Er erholte sich nur sehr langsam und reiste behufs seiner vollständigen Wiederherstellung im Frühjahr 1862 nach der Insel Jersey, wo er sich beinahe 2 Monate aufhielt.

Im September desselben Jahres trat er, nachdem er seine Mutter (dieselbe starb 1866) in Danzig besucht hatte, die schon längst beabsichtigte Reise um die Erde von Berlin aus an. Er reiste über Wien, Triest nach Alexandrien, über Kairo, Suez, Aden nach Indien, Ceylon, China, Japan, von Hongkong nach den Philippinen und nach Nord-Amerika (St. Francisco), über Panama, Jamaika, St. Thomas nach Europa und hier über London, Köln nach Berlin — „noch ein gellender Pfiff, die Thüren werden aufgerissen — ich liege in den Armen meines Bruders Julius", wie es am Schlusse des Reisewerkes*) heißt. Mitte Juni 1864 war Hildebrandt in Berlin angekommen, also hatte die Reise beinahe 2 Jahre gedauert. In dem erwähnten Reisewerk giebt uns der Künstler nicht allein ein Bild von den landschaftlichen Schönheiten der von ihm berührten Gegenden, sondern er erweitert und bereichert auch unsere Kenntniß über die Völker und Sitten jener Gebiete auf das Wesentlichste. Außer seinen gefüllten Skizzenbüchern und sonstigen Zeichnungen brachte Hildebrandt fast 300 fertige Aquarelle von dieser Weltreise mit.

„Als Künstler zeichnet sich Hildebrandt vor allem durch die Genialität aus, womit er die Farbe zu behandeln weiß; er hat der Natur ihre geheimsten Lichterscheinungen abgelauscht; der Himmel und die Luft mit ihren mannigfachen wunderbaren Tönen und Tinten sind sein eigentliches Element. Nicht ganz mit Unrecht hat man ihn den „Liszt" der Malerei genannt, der vor keiner Schwierigkeit, vor keinem Wagestück seiner Kunst zurückschreckt. Aber Hildebrandt ist kein bloßer Virtuose; er ist ein Künstler, der die vollendetste Technik nur zu höheren Zwecken benutzt; mit seiner Herrschaft über die Farbe verbindet er eine wahrhaft praktische Naturanschauung; selbst in den Verirrungen seines kühnen Pinsels erkannte man noch ein besseres Streben", so sagt der bekannte Schriftsteller Max Ring in seiner s. Z. für die „Gartenlaube" geschriebenen kurzen Biographie des Künstlers.

Hildebrandt gebührt das Verdienst, daß er durch seine Reisen den beschränkten Kreis der Landschaftsmalerei durchbrochen hat. Während andere Landschaftsmaler mit Vorliebe an einem bestimmten Lande hängen, hat sein rastloser Geist ihn über die ganze Erde getrieben und doch verstand er mit gleicher Virtuosität die flammende Pracht der Tropen, wie die Wunderwelt des hohen Nordens wiederzugeben. Auf Hildebrandt kann mit Recht das Platen'sche Wort angewendet werden: „Dem ergiebt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergiebt!" Die Anzahl seiner Werke ist ungeheuer und man glaubt kaum, daß ein einziger Mensch es zu Stande brachte, ein solches Riesenpensum zu vollenden. Außer den zahllosen Aquarellen hat er in schneller Folge eine Reihe trefflicher Landschaften in Oel geschaffen, von denen ein großer Theil, wenn nicht die meisten, sich im Privatbesitze befinden, während nur in einigen Museen, insbesondere in den Berliner, solche vorhanden sind. Auch unser städtisches Museum kann sich glücklich schätzen, 4 seiner Werke zu besitzen. Es sind dies: „Dover Castle", „Marine mit dem Fort Rouge", „Winterlandschaft" und „Brandung an der Ostsee". Der Verfasser dieses hat schon früher einmal an dieser Stelle auf die Schönheit dieser Bilder aufmerksam gemacht und bedauert, daß diese wie überhaupt noch viele andere, sehr werthvolle Bilder in der hiesigen Gemälde-Gallerie so wenig beachtet werden. Er möchte heute nochmals der Wunsch um fleißigen Besuch des Museums, namentlich von Seiten der Einheimischen, wiederholen.

Hildebrandt's Leistungen fanden auch allerseits entsprechende Anerkennung. Eine Menge heimischer und fremder Orden schmückten seine Brust, die ersten Preise wurden seinen Werken zuerkannt. Die Akademien der Künste in Berlin und Amsterdam ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, vorher hatte man ihn schon mit dem Titel eines Professors beehrt u. s. w. In seiner Junggesellenwohnung, welche gediegen ausgestattet war und einen feinen künstlerischen Geschmack zeigte, sah Hildebrandt oft Mitglieder der preußischen Königsfamilie und die höchsten fremden Potentaten, wenn sie nach Berlin kamen. Trotz aller dieser Ehrenbezeigungen blieb der Künstler schlicht und einfach.

In den letzten Jahren seines Lebens konnte man Hildebrandt fast allabendlich in der sogenannten Künstlerkneipe bei Schubert in der Charlottenstraße sehen. In seiner Gesellschaft waren u. A. Gustav Richter, welcher ein ausgezeichnetes Porträt Hildebrandt's geschaffen hat, Hermann Eschke, von dem das Stettiner Museum ebenfalls ein Gemälde besitzt, Kupferstecher Professor Mandel, Berthold Auerbach, der Photograph Wiegand, Bildhauer Drake.

Die Kunstausstellung von 1868 brachte die letzten Werke von der Hand des Meisters (das letzte unvollendete Gemälde Hildebrandt's stellt eine Sumpfgegend dar mit einem Regenbogen, der durch dunkles Gewölk leuchtet und sich in den Gewässern wiederspiegelt). Im Herbst 1868 fühlte er sich leidend. Er reiste deshalb nach Stralsund, um sich durch die Seeluft zu stärken, sie übte aber dieses Mal nicht den früheren wohlthätigen Einfluß aus. Von da begab er sich zu einem Familienfeste im Hause seines Bruders nach Stettin, wo er acht Tage blieb, und kehrte dann von dort Anfangs Oktober nach Berlin zurück. Als er hier ankam, klagte er über rheumatische Schmerzen und mußte sich ins Bett legen, dann trat ein Nervenfieber hinzu. Noch einige Tage vor seinem Ableben ließ er sich einen Pinsel geben und malte in der Luft, bis derselbe seiner ermatteten Hand entsank. Am 25. Oktober 1868 schied er von dieser Erde. Auf den Wunsch der Seinen wurde die Leiche nach Stettin hinübergeführt und hier feierlichst am 30. Oktober der Erde übergeben.

*) Professor Eduard Hildebrandt's Reise um die Erde. 8. Auflage. Berlin. Otto Janke.

Wie uns diese Lebensskizze zeigt, haben wir es mit einem Manne zu thun, der es wohl verdient hat, daß wir nicht so achtlos an seiner letzten Ruhestätte vorübergehen, sondern dieselbe ehrfurchtsvoll betrachten und des Verblichenen als eines Mannes gedenken, welcher in der Weltgeschichte groß dasteht als Künstler, als Reisender und als Mensch.

Rob. Heise.

Aus den Provinzen.

Stralsund, 28. Juni. Heute Vormittag um ½12 Uhr erschien Se. Excellenz der Herr Oberpräsident von Puttkamer in Begleitung des Herrn Präsidenten von Arnim auf dem Löwen'schen Saale im Rathhause. Herr Oberbürgermeister Tamms begrüßte Se. Excellenz mit dankenden Worten für den Besuch und mit der Bitte, der Stadt sein Wohlwollen schenken zu wollen. Se. Excellenz erwiderte, daß er bitte, ihn als Landsmann freundlich aufnehmen zu wollen; er versichere der Stadt sein Interesse und Wohlwollen. Darauf stellte der Herr Oberbürgermeister die einzelnen Mitglieder des Rathes vor. Wie die „Strals. Ztg." mittheilt, erkundigte sich Se. Excellenz, in wessen Händen die verschiedenen Dezernate liegen und wechselte mit den betreffenden Herren freundliche Worte. Auch die Mitglieder des bürgerschaftlichen Kollegiums ließ sich Se. Excellenz der Reihe nach vorstellen und wechselte mit Jedem einige freundliche Worte, indem er sich nach diesen oder jenen Dingen erkundigte und wiederholt in scherzhafter Weise Episoden aus seinem Leben erzählte. Alsdann besichtigte Se. Excellenz den Löwen'schen Saal und verabschiedete sich hierauf von der Versammlung, um die übrigen Räume des Rathhauses zu besehen. — Anläßlich der Anwesenheit des Oberpräsidenten haben die Schiffe im Hafen heute reichen Flaggenschmuck angelegt.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 28. Juni. Ein später Kindersegen ist es, dessen der einundsechzig Jahre zählende regierende Fürst Georg von Waldeck laut gestriger Depesche aus Arolsen sich erfreuen kann. In den souveränen Häusern Europas dürfte eines gleichen Glückes seit dem letzten Menschenalter sich nur der verstorbene König der Niederlande, der zugleich des hier in Rede stehenden Fürsten Schwiegersohn war, rühmen. Auch dieser war, als er die Waldeck'sche Prinzessin Emma zu seiner zweiten Gemahlin machte, schon in Mitten der sechziger Jahre, und der Verbindung Beider entsproß das liebliche Kind, welches wir vor zwei Wochen hier als jugendliche Königin an der Seite ihrer Mutter, nunmehr der Königin-Regentin, als Gast unseres Hofes gesehen haben. Der einzige Sohn des Fürsten Georg aus seiner 1888 durch den Tod getrennten ersten Ehe, der Erbprinz von Waldeck, ist noch unvermählt, ebenso wie die jüngste von ursprünglich fünf Töchtern, die 21jährige Prinzessin Elisabeth. Des Fürsten zweite Gemahlin und Mutter des neugeborenen Prinzen, Prinzessin Luise von Glücksburg, welche im fünfunddreißigsten Jahre steht, ist die Schwester des Herzogs Friedrich Ferdinand, der die nächstjüngere Schwester unserer Kaiserin zur Gemahlin hat. Das ist die Herzogin Karoline Mathilde, die gestern gerade zum Besuch der Kaiserin in Potsdam eintraf. Von sonstigen Verwandten der Fürstin Luise von Waldeck wollen wir nur noch den König von Dänemark, als ihren Oheim, nennen.

Pillau, 28. Juni. Während des orkanartigen Sturmes, der Freitag und Sonnabend hier wüthete, ist, wie die „Danz. Ztg." berichtet, auf dem Haff eine traurige Katastrophe erfolgt. Der Schiffer Groß wurde mit seinem mit Steinen beladenen Fahrzeug im Haff vom Sturme überrascht. Gewaltige Sturzseen gingen über den Kahn und füllten ihn bald mit Wasser, so daß er sinken mußte. G. suchte seine vier kleinen Kinder dadurch in Sicherheit zu bringen, daß er dieselben in Säcke steckte, letztere an der Gaffel festband und diese dann in die Höhe zog. Der Schiffer, seine Frau und der Matrose verblieben noch einen Augenblick auf Deck, als eine gewaltige Welle den Matrosen über Bord spülte. Er verschwand sofort in den Fluthen. Nunmehr kletterten der Schiffer und seine Frau am Mast in die Höhe und riefen um Hülfe. Glücklicherweise wurden die Hülferufe vernommen und eine bezügliche Nachricht hierher übermittelt. Mit dem Bugsirdampfer „Bravo" übernahm Lootsen-Kommandeur Köthner persönlich die Rettungsarbeiten. Gegen 11 Uhr Abends langte der Dampfer auf der Unglücksstätte an, bis dahin hatten die Schiffbrüchigen fünf furchtbare Stunden an dem Mast zugebracht. Schon war der Dampfer ganz nahe herangekommen, da kam eine gewaltige Sturzsee und der achtjährige Sohn des Schiffers fiel vor den Blicken der Eltern vom Mast in die wildschäumenden Fluthen. Die Rettung der übrigen Personen ging glücklich von Statten. In gleichfalls gefährlicher Lage befand sich ein zweiter, ebenfalls mit Steinen beladener Kahn. Doch gelang es dem Führer, nachdem ein Theil der Ladung über Bord geworfen war, sich über Wasser zu halten. Ueber das Schicksal der beiden, zu dem Steinfahrzeug gehörigen Matrosen, die dasselbe auf einem Handkahn verlassen hatten, ist bis dahin nichts bekannt geworden.

Insterburg, 28. Juni. Das Schwurgericht verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den Proviantamtsrendanten Gleis aus Stallupönen wegen Unterschlagung von 15,000 Mark zu vier Jahren Zuchthaus.

Halle a. S., 28. Juni. Die „Saale-Ztg." meldet, der Weiterbau der Dynamitfabrik „Coswig" sei gestern auf höhere Verfügung plötzlich untersagt worden. Nach einstündiger Frist mußten alle zweihundert Arbeiter das Grundstück geräumt haben. — Im inneren alten Stadtviertel ist heute Mittag 12 Uhr in dem Geschäft von Ritter in der Leipzigerstraße in Folge der Explosion des Kessels der elektrischen Maschine ein bedeutendes Feuer ausgebrochen. Ein Kaufmannslehrling fand seinen Tod, ein Feuerwehrmann wurde leicht verletzt.

Leipzig, 28. Juni. Gestern Abend fuhr der hiesige Kofferfabrikant Paul Krenkel in einem Koupee mit dem Lithographen Tamm von Magdeburg nach hier zurück. Der Schaffner fand in Köthen Alles in Ordnung, in Niemburg jedoch die Koupeethür offen, Tamm schlief, Krenkel fehlte. Von Halle aus wurde sofort der Vorfall gemeldet und die Strecke abgesucht, wo Krenkel vollständig verstümmelt aufgefunden worden ist.

Börsen-Berichte.

Stettin, 29. Juni. Wetter: Schön. Temperatur + 22° Reaumur. Barometer 764 Millimeter. — Wind: SW.

Weizen matt, per 1000 Kilogramm loko 190—205 bez., per Juni 196 nom., per Juni-Juli 195—194,50 bez., per September-Oktober 184—183,50—184 bez.

Roggen still, per 1000 Kilogramm loko 170—187 bez., per Juni 191,50 nom., per Juni-Juli 191,00 B. u. G., per Juli-August 178,00 B. u. G., per September-Oktober 173,00 B. u. G.

Hafer per 1000 Kilogramm loko pommerscher 143 bis 154 bez.

Gerste ohne Handel.

Rüböl ohne Handel.

Spiritus wenig verändert, per 100 Liter a 100 Prozent loko 70er 37,3 bez., per Juni 70er 35,5 nom., per Juni-Juli 70er 35,5 nom., per Juli-August 70er 35,5 nom., per August-September 70er 36 nom.

Petroleum ohne Handel.

Regulirungspreise: Weizen 196,00, Roggen 191,50, 70er Spiritus 35,5, Rüböl —,—.

Angemeldet: Nichts.

Landmarkt.

Weizen —,—. **Roggen** 190—194. **Gerste** —,—. **Hafer** —,—. **Rübsen** —,—. **Heu** 3,00—3,50. **Stroh** 32—34. **Kartoffeln** 72 bis 84. **Erbsen** —,—.

Berlin, 29. Juni. Weizen per Juni 177,50 bis —,— Mark, per Juni-Juli 177,00 Mark, per Juli-August 177,00 Mark, per September-Oktober 177,00 Mark.

Roggen per Juni 201,00 bis 202,00 Mark, per Juni-Juli 191,25 Mark, per Juli-August 179,25 Mark. September-Oktober 173,50

Rüböl per Juni 52,00 Mark, per September-Oktober 51,90 Mark.

Spiritus loko 70er 37,00 Mark, per Juni-Juli 70er 35,60 Mark, per August-September 70er 36,20 Mark, per September-Oktober 70er 36,70 Mark.

Hafer per Juni 150,25 Mark, per Juni-Juli 149,75 Mark.

Petroleum per Juni 21,40 Mark.

London. Wetter: schön.

Berlin, 29. Juni. Schluß-Kourse.

Preuß. Consols 4%	106,50	London kurz	—,—
do. do. 3½%	100,40	London lang	—,—
Deutsche Reichsanl. 3%	8760	Amsterdam kurz	—,—
Pomm. Pfandbriefe 3½%	97 00	Paris kurz	—,—
Italienische Rente	91,50	Belgien kurz	—,—
do. 3% Eisenb.-Oblig.	55,60	Bredow.Cement-Fabr.	96,60
Ungar. Goldrente	94 20	Neue Dampf.-Com. (Stettin)	84,10
Rumän. 1881er amort. Rente	97,25	Stett.Chamotte-Fabr. Didier	198,75
Serbische 5% Rente	82,75	„Union", Fabrik chem. Produkte	117,50
Griechische 5% Goldrente	6775	**Ultimo-Kourse:**	
Russ. Boden-Credit 4½%	96,60	Disconto-Commandit	191,75
do. do. von 1880	94,50	Berliner Handels-Gesell	143,90
Mexikan. 6% Goldrente	88,70	Oesterr. Credit	169,25
Oesterr. Banknoten	17095	Dynamite-Trust	133,00
Russ. Banknot. Cassa	20,20	Bochumer Gußstahlfabrik	132 00
do. do. Ultimo	—,75	Laurahütte	111,40
National-Hyp.-Cred.-Gesellschaft (110) 4½%	103,90	Harpener	14450
do. (110) 4%	101,00	Hibernia Bergw.-Gesellsch.	118,75
do. (100) 4%	100,50	Dortm. Union St.-Pr.6%	60 75
P. Hyp.-A.-B.(100) 4% V.—VI. Emission	101 80	Ostpreuß. Südbahn	73,60
Stett.Vulc.-Act.Litt.B.	111,26	Marienburg-Mlawka-bahn	57,10
Stett.Vulc.-Priorität.	130,75	Mainzerbahn	114,90
Stett Maschinenb.-Anst. vorm. Möller u. Holberg Stamm-Akt. a 1000 M.	—,—	Norddeutscher Lloyd	106,40
do. 6 proz Prioritäten	—,—	Lombarden	43,10
Petersburg kurz	203,90	Franzosen	131,10

Tendenz fest

Bremen, 28. Juni. (Börsen-Schluß-Bericht.) Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Faßzollfrei. Ruhig. Loko 5,70 B. Baumwolle schwach.

Wien, 28. Juni. Getreidemarkt. Weizen per Mai-Juni 8,60 G., 8,70 B., per Herbst 8,33 G., 8,35 B. Roggen per Mai-Juni 8,65 G., 8,75 B., per Herbst 7,60 G., 7,63 B. Mais per Mai-Juni 5,16 G., 5,19 B., per Juli-August 5,16 G., 5,19 B. Hafer per Mai-Juni 5,70 G., 5,80 B., per Herbst 5,83 G., 5,86 B.

Amsterdam, 28. Juni, Nachmittags. Bancazinn 60,00.

Amsterdam, 28. Juni. Java-Kaffee good ordinary 53,75.

Amsterdam, 28. Juni, Nachmittags. Weizen per November 201. Roggen per Oktober 177, per März 169.

Antwerpen, 28. Juni. Getreidemarkt. Weizen behauptet. Roggen unbelebt. Hafer fest. Gerste ruhig.

Antwerpen, 28. Juni, Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß loko 13,50 bez. u. B., per Juni 13,50 B., per Juli 13,50 B., per September-Dezember 13⅝ B. Fest.

Paris, 28. Juni, Nachmittags. (Schluß-Kourse.) Fest.

	Kours	vom 27.
3% amortisirb. Rente	99,60	99,32½
3% Rente	99,07½	98,82½
4½% Anleihe	—,—	—,—
Italienische 5% Rente	93,25	92,92½
Oesterr. Goldrente	95,50	95 50
4% ungar. Goldrente	95,18	95,00
4% Russen de 1880	94,40	94,70
4% Russen de 1889	96,00	96,10
4% unifiz. Egypter	488,75	488,75
4% Spanier äußere Anleihe	66⅛	65⅜
Convert. Türken	20,62½	20,50
Türkische Loose	82,20	82,30
4% privil. Türk.-Obligationen	426 50	428,50
Franzosen	658,75	658,75
Lombarden	221,50	222,50
„ Prioritäten	314,00	316,00
Banque ottomane	592,00	590,00
„ de Paris	656,00	660,00
„ d'escompte	207,00	203,00
Crédit foncier	1153,00	1146,00
„ mobilier	177,00	175,00
Meridional-Aktien	653,00	648,00
Panama-Kanal-Aktien	—,—	—,—
„ „ 5% Obligationen	—,—	—,—
Rio Tinto-Aktien	413,70	416,25
Suezkanal-Aktien	2825,00	2818,00
Gaz Parisien	—,—	—,—
Credit Lyonnais	786,00	786,00
Gaz pour le Fr. et l'Etrang.	—,—	—,—
Transatlantique	—,—	—,—
B. de France	4080,00	4080,00
Ville de Paris de 1871	—,—	—,—
Tabacs Ottom.	386,00	386,00
2¾ Cons. Angl.	97,00	97,00
Wechsel auf deutsche Plätze 3 M.	122⅞	122⅞
Wechsel auf London kurz	25,15	25,16
Cheque auf London	25,16½	25,17
Wechs. Amsterdam k.	206,12	206,25
„ Wien. k.	208,75	208,75
„ Madrid k.	439,50	440,00
Comptoir d'Escompte neue	515,00	510,00
Robinson-Aktien	93,10	94,30
Neue Rente	100,17½	99,90
Portugiesen	24,68	24,75
3% Russen	78,50	78,60

Paris, 28. Juni, Nachmittags. Rohzucker (Schlußbericht) fest, 88% loko 37,00. Weißer Zucker fest, Nr. 3 per 100 Kilogramm per Juni 37,62½, per Juli 37,75, per Juli-August 37,87½, per Oktober-Januar 36,87½.

Paris, 28. Juni, Nachm. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen beh., per Juni 22,70, per Juli 22,90, per Juli-August 23,00, per September-Dezember 23,50. Roggen beh., per Juni 16,50, per September-Dezember 16,30. Mehl fest, per Juni 52,00, per Juli 52,00, per Juli-August 52,10, per September-Dezember 53,10. Rüböl träge, per Juni 56,25, per Juli 56,25, per Juli-August 56,25, per September-Dezember 56,75. Spiritus fest, per Juni 48,00, per Juli 47,50, per Juli-August 47,25, per September-Dezember 43,25. — Wetter: Warm.

Havre, 28. Juni, Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm der Hamburger Firma Peimann, Ziegler u. Ko.) Kaffee good average Santos per Juni 81,50, per September 80,25, per Dezember 78,00. Behauptet.

London, 28. Juni. 96% Javazucker loko 15,25, träge. — Rübenrohzucker loko 13,00, stetig. Centrifugal Cuba —,—.

London, 28. Juni. An der Küste 19 Weizenladungen angeboten. — Wetter: Hitze.

Hull, 28. Juni. Getreidemarkt. Weizen ruhig. Preise unverändert. — Wetter: Schön.

Liverpool, 28. Juni. Getreidemarkt. Weizen 1 d., Mais 1½ niedriger, Mehl geschäftslos. — Wetter: Trübe.

Glasgow, 28. Juni, Nachmittags. Roheisen. (Schlußbericht.) Mixed numbers warrants 41 Sh. 3½ d.

Newyork, 28. Juni, Vorm. Petroleum. (Anfangskurse.) Pipe line certificates per Juli 53,00. Weizen per Dezember 89,62.

Newyork, 28. Juni. Wechsel auf London 4,87. Petroleum in Newyork 6,00, in Philadelphia 5,95, rohes (Marke Parkers) 5,30. Pipe line certif. per Juli — D. 52⅞ C. Mehl 3 D. 00 C. Rother Winter-Weizen loko — D. 92 C. Rother Weizen per Juni — D. 86,50 C., per Juli — D. — C., per August — D. 87⅛ C., per Dezember — D. 90⅛ C. Getreidefracht 1,50. Mais per Juli 56⅞. Zucker $2^{13}/_{16}$. Schmalz loko 7,15. Kaffee Rio Nr. 3 12,75. Kaffee per Juli ord. Rio Nr. 7 11,87. Kaffee per September ord. Rio Nr. 7 11,92. Weizen (Anfangs-Kours) per Dezember 89⅝.

Newyork, 28. Juni. Bestand an Weizen 24,565,000 Bushels, do. an Mais 6 213,000 Bushels.

Woll-Berichte.

Antwerpen, 28. Juni, Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm der Herren Wilkens u. Co.) Wolle. La Plata-Zug, Type B., per Juli 4,55, per Dezember 4,67½ Käufer.

Schiffs-Nachrichten.

London, 28. Juni. Der neue griechische Stahldampfer „Maria", von Ibrail mit 2500 Tonnen Getreide nach Rotterdam unterwegs, scheiterte bei Prawle Point (englischer Kanal). Das Schiff steht voll Wasser, die Mannschaft ist gerettet.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 29. Juni. Aus Kiel wird gemeldet, daß der Kaiser den gestrigen Uebungen im Ausschiffen von Verwundeten mit dem größten Interesse beiwohnte. Am Lande nahm der Kaiser den erklärenden Vortrag des Generalarztes Wenzel entgegen. Prinz Heinrich und der Großherzog von Mecklenburg wohnten den Uebungen bei.

Wien, 29. Juni. Ein Leitartikel der „N. Fr. Pr." macht den Versuch, den Fürsten Bismarck gegen die Angriffe der deutschen Presse wegen seiner politischen Reden in Schutz zu nehmen: Anstatt den Fürsten wegen seiner Offenherzigkeit zu verurtheilen, solle man sich in Deutschland darüber freuen, denn nur in der öffentlichen Diskussion liege der Schatz der Erkenntniß geborgen; sie sei Wirkung und Gegenwirkung, beseitige Falsches und erzeuge Richtiges. Sei die Rede falsch, so werde sich die Gegenrede finden, eine Wechselrede sollte niemals beschränkt werden, denn diese sei das Rückgrad des öffentlichen Lebens und die Bürgschaft der freien Meinung des konstitutionellen Staates.

Paris, 29. Juni. Die Interpellationen im Senat und in der Kammer bezüglich der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien sind auf den 8. Juli festgesetzt.

Es ist eine geheime Tabakfabrik entdeckt worden, welche einen umfangreichen Schmuggel und Fabrikation von Tabaken betrieb. 3500 Kilogramm Tabak wurden beschlagnahmt.

Aus Algier wird gemeldet, daß zwischen Eingeborenen und Europäern jetzt häufiger Zusammenstöße vorkommen. Gestern griffen Araber junge Europäer an und verwundeten dieselben mit Messern. Die Ordnung mußte durch Militär mit blanker Waffe hergestellt werden. Sämmtliche Angreifer wurden verhaftet.

Rom, 29. Juni. Ungeheures Aufsehen erregt eine römische Korrespondenz, welche die „Turiner Gazetta" veröffentlicht. In derselben wird eine baldige europäische Verwickelung in großem Maße vorausgesehen. Die Korrespondenz hält die Lage für überaus gespannt und beschuldigt Frankreich fortgesetzter kriegerischer Demonstrationen, welche immer provokatorischer ihre Spitze gegen Italien kehren. Frankreichs Südbefestigungen seien viel mehr offensiv als defensiv und selbst die Schweiz sähe ihre Neutralität bedroht. Die letzte Reise Freycinets gelte neuen Offensivmaßmaßregeln. Die römischen Regierungskreise seien überzeugt, daß die Toleranz Italiens auf die härteste Probe gestellt werde und jetzt nachlassen müsse.

„Capitale" erklärt, daß die Haltung der Schweiz angesichts der französischen Befestigungen ernstlich die politischen und militärischen Kreise Roms beschäftige. Ein Ministerrath soll zusammenberufen worden sein, um schleunigst die Maßregeln einer eventuell erfolgreichen Grenzvertheidigung zu beschließen.

London, 29. Juni. Die Einberufung des neuen Parlaments ist durch königl. Dekret auf den 4. August festgesetzt.